

«Büsingen ist eine einmalige Gemeinde»

50 Jahre und vier Tage nach dem Inkrafttreten des Staatsvertrags konnte im Bürgersaal das neuste Büsinger Buch vorgestellt werden. Wir unterhielten uns mit dem Schaffhauser Historiker Andreas Schiendorfer, dem Hauptautor von «Milch zweier Mütter».

Was hat Sie als Thaynger bewogen, an diesem neusten Büsinger Buch mitzuarbeiten?

Andreas Schiendorfer: Dafür gibt es einen emotionalen und einen rationalen Grund. Immer wenn Carina Schweizer, Günter Eiglsperger und ich uns in den letzten Jahren getroffen haben, nahmen wir uns vor, eine aktualisierte Neuauflage des Büsinger Jubiläumsbuches von 1990 anzupacken. Leider ist Günter 2015 verstorben, ohne dass wir das geschafft hätten. Aber gerade deshalb war ich motiviert, die Chance zu ergreifen, als sie sich dank des Staatsvertragsjubiläums geboten hat. Zum anderen: Für einen Schaffhauser Historiker gibt es keine interessantere Gemeinde als Büsingen. Man kann noch manches Buch über Büsingen schreiben und findet immer wieder neuen spannenden Stoff.

50 Jahre Staatsvertrag. Klingt das nicht ein bisschen nach verstaubter Geschichte?

Schiendorfer: Bereits der Titel «Milch zweier Mütter» deutet an, dass wir uns nicht in erster Linie an Historiker, sondern vor allem an alle Büsingerinnen und Büsinger richten. Darum schreiben wir keine historisch-wissenschaftliche Abhandlung, sondern erzählen Geschichten, machen Interviews und gliedern das Ganze in kürzere Kapitel, die man nicht der Reihe nach lesen muss, sondern nach Lust und Laune geniessen kann. Bei alledem legen wir den Begriff Staatsvertrag sehr breit aus. Letztlich gibt es ja nichts, was nicht irgendwie mit der politisch-wirtschaftlichen Sonderstellung Büsingens zusammenhängt.

Können Sie etwas zur Gliederung sagen?

Schiendorfer: Das Buch beginnt mittendrin – mit dem Kapitel «Skurrilitäten rund um den Staatsvertrag». Das ist eine Art Zusammenfassung, bei der man auch ein bisschen schmunzeln kann. Erst danach kommt der übliche Buchanfang mit Inhaltsverzeichnis und Geleitworten... Dies allein soll schon zeigen, dass Büsingen eine einmalige Gemeinde ist.

Inhaltlich kann man das Buch in drei Teile gliedern: den historischen Teil bis zum Abschluss des Staatsvertrags, den zeitgeschichtlichen Teil, der mit dem Jubiläum von 1990 beginnt und damit eine Art Fortsetzung jenes Jubiläumsbuches darstellt, und schliesslich die Gegenwart.

Im Übrigen möchte ich das Buch mit dem Bürgerhaus vergleichen. Die Leute sollen sich darin wohl fühlen und mit jedem neuen Raum, den sie betreten, mit jedem Kapitel, das sie lesen, vertieft sich das Verständnis für Büsingen und das Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinde.

Gibt es – im historischen Teil – neue Erkenntnisse?

Schiendorfer: Die ganze Büsinger Frage ist bis jetzt von Historikern, Juristen und Politikern aus Deutschland und der Schweiz angegangen worden. Ich habe versucht, beiden Seiten gerecht zu werden. Zudem betrachte ich Vorderösterreich nicht als Inkarnation des Bösen. So kommen plötzlich neue Aspekte hinzu und im Idealfall ergibt sich eine neutrale Sicht. Eine Aufnahme von oben gewissermassen. Dazu passt, dass wir Luftaufnahmen von Büsingens als roten Faden durch das ganze Buch gewählt haben.

Können Sie ein Beispiel für diese übergeordnete Sicht nennen?

Schiendorfer: Nehmen wir den Begriff «ewiges Ärgernis». Bis jetzt bedeutete dies, dass die bösen Österreicher den Anschluss Büsingens an Schaffhausen ganz bewusst verhindert haben. Für mich ist

es aber ebenfalls ein ewiges Ärgernis, dass die Schaffhauser die junge österreichische Königin Maria Theresia völlig falsch einschätzten und damit die Chance vergaben, Büsingen doch noch erwerben zu können; ein «ewiges Ärgernis» ist, dass das Grossherzogtum Baden 1835/36 beim Anschluss an den Deutschen Zollverein Büsingen kurzerhand zum Zollausschlussgebiet erklärte und damit zum wirtschaftlichen Niemandsland; der im Zeichen des Nationalismus aufkommende Begriff «Realersatz» ist ein ewiges Ärgernis, weil es unmöglich ist, ein gleich grosses Gebiet im Tausch für Büsingen an Deutschland abzutreten; schliesslich kann man heute von einem ewiges Ärgernis sprechen, weil die reiche Bundesrepublik Deutschland nicht Hand für eine vernünftige Lösung der Büsinger Einkommenssteuerfrage bieten will.

Hätte man heute keine Probleme, wenn Büsingen nach dem Ersten Weltkrieg oder nach dem Zweiten Weltkrieg zur Schweiz gekommen wäre?

Schiendorfer: Ein Anschluss von Büsingen, Konstanz oder des Vorarlberg an die Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg hätte die Gefahr, von den Nationalsozialisten in den Zweiten Weltkrieg hineingezogen zu werden, stark erhöht. Nach dem Zweiten Weltkrieg liebäugelten wohl manche Schaffhauser mit einer solchen Lösung, aber offiziell war man strikte dagegen, die Notlage Deutschlands auszunützen. Das ist schweizerischer Pragmatismus...

Macht es heute noch Sinn, von einem Anschluss Büsings an Schaffhausen zu träumen?

Schiendorfer: Es ist legitim, davon zu träumen, wenn man daraus Energie gewinnt, um gegen aktuelle Missstände anzukämpfen. Doch Wirklichkeit kann dieser Traum aller Voraussicht nach nicht werden. Und machen wir uns nichts vor: Im Kanton Schaffhausen wäre Büsingen wohl keine eigenständige Gemeinde, sondern ein Teil der Stadt Schaffhausen wie Buchthalen, Herblingen und Hemmental.

Letzte Frage: Kann das Buch helfen, die aktuelle Lage Büsings zu verbessern?

Schiendorfer: Unbedingt. Bürgermeister Markus Möll, Gemeinderat Roland Güntert, aber auch die beiden Ehrenbürger Gunnar Lang und Carina Schweizer haben mit klaren, aber dennoch sehr besonnenen Worten mehrmals darauf hingewiesen, dass der Staatsvertrag nach 50 Jahren den modernen Zeiten angepasst werden muss. Die deutschen Politiker aller Ebenen können sich dem nicht verschliessen, zumal im Buch auch Vorschläge für einen neuen Staatsvertrag zitiert werden. Eine breite Streuung des Buches ist für mich das beste Argument im Dialog mit der Gemischten Kommission.